

Hinweise für Lehrer

1. Den Prüflingen ist ein Nachschlagewerk zur Neuregelung der deutschen Rechtschreibung zur Verfügung zu stellen.
2. Für die Lösung von Aufgabe I kann der Schüler auf Ganzschriften zurückgreifen, die in der gymnasialen Oberstufe Gegenstand des Unterrichts waren.
3. Die Lösungshinweise sind eine Orientierung für den Lehrer. Sie erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit und sind keineswegs vom Abiturienten lückenlos abzuarbeiten. Das Erwartungsbild muss vielmehr in Abhängigkeit von den im Unterricht geschaffenen Voraussetzungen durch den Lehrer präzisiert werden.
Gelangt der Abiturient zu anderen, vom jeweiligen Erwartungshorizont abweichenden Ergebnissen, sind diese zu akzeptieren, wenn sie der Aufgabenstellung entsprechen, sachlich richtig und nachvollziehbar begründet sind.
4. Für die Korrektur ist Punkt 2 des Runderlasses des Kultusministeriums vom 08.10.1996 zu beachten.

Aufgabe I

Zitat von Martin Walser

Zitat von Seneca

In den zu vergleichenden Zitaten reflektieren zwei Autoren aus weit entfernten Zeiten über die Bedeutung des Lesens für sich selbst. Gemeinsam ist den Zitaten, dass beide Verfasser das Lesen für sich selbst als „unbedingt notwendig“ deklarieren.

Martin Walser

Ausgehend von einer Metapher – das Buch als „Schaufel“ – beschreibt Walser die Bedeutung von Lektüre für sich selbst in drei Sätzen.

- relativ befremdlich wirkendes Geständnis eines Literaten über seine Lesemotivation, die weder im Genuss noch in der Ablenkung bestehe
- Erklärung des Geständnisses: Lektüre als „Schaufel“, sich selbst zu erkennen
- Lektüre als vitales Bedürfnis, das den elementaren Lebensgrundlagen gleichkommt, dem „Atmen“, der Nahrungsaufnahme
- Erkenntnis, dass das Lesen als bewusstes „Atmen“, also als Form der Selbstfindung, „das Atmen“, somit das Leben, „wieder vergnüglicher“ mache

Walser als Literat der Moderne im so genannten Medien- und Informationszeitalter beschreibt eine psychologische Funktion des Lesens, die für ihn im Prozess der Individuation des Rezipienten besteht. Der Wert von Lektüre scheint für ihn in einer Zeit des beinahe ungehinderten Zugriffs auf Literatur in eben dieser psychologischen Dimension der Selbstfindung zu beruhen, weniger in der rationalen Erkenntnistätigkeit durch das Lesen.

Seneca

Der Philosoph, Autor und Erzieher Seneca begründet, warum Lektüre für ihn unbedingt notwendig ist. Er könne durch sie kommunizieren, Erkenntnisse gewinnen, Denkanstöße erhalten und sein Urteilsvermögen schärfen.

Für Seneca besteht der Wert von Lektüre also in der Erkenntnis, die ihn befähigt, über ungelöste Lebensfragen zu reflektieren, sie mit anderen Sichtweisen/Erkenntnissen zu vergleichen und Probleme weiterdenkend zu lösen.

In seiner Erörterung muss der Abiturient wesentliche Unterschiede beider Lesekonzeptionen herausarbeiten und auch das verbindende Element beschreiben. Er hat zu prüfen, ob und inwieweit die Aussagen Allgemeingültigkeit besitzen.

In der Auseinandersetzung mit Walser muss der Abiturient Einblicke in seine Selbstreflexion gewähren, die durch die ausgewählte Lektüre (Pflicht- oder Privatlektüre) angeregt wurde.

In der Auseinandersetzung mit Seneca ist darzustellen, welche Erkenntnisse durch Lektüre gewonnen wurden, wie das Urteilsvermögen geschult und über welche noch zu lösenden Fragen nachgedacht wurde.

Es ist dem Abiturienten frei gestellt, die eine oder die andere Lesekonzeption stärker ins Zentrum seiner Erörterung zu rücken.

Aufgabe II

Erich Fromm: **Der autoritäre Charakter**

In dem Textauszug werden aus psychologischer Sicht zwei unterschiedliche Arten von Autoritätsbeziehungen beleuchtet, die das Zusammenleben zwischen Menschen in verschiedenen Epochen der gesellschaftlichen Entwicklung geprägt haben. Der Autor hinterfragt Grundzüge und Begleiterscheinungen der bürgerlichen Gesellschaft kritisch und nennt Gründe für die Anfälligkeit einzelner Menschen für faschistische Ideologien.

Textstruktur:

Der Autor bestimmt und relativiert zunächst die Begriffe „neurotisch“ und „normal“ in Bezug auf sado-masochistische Triebe und betont die Bedeutsamkeit gesellschaftlich-kultureller Prägungen bzw. Leitbilder.

Anschließend erläutert er seine Gründe für den Ersatz des Begriffes „sado-masochistischer Charakter“ durch „autoritärer Charakter“. Nach einer allgemeinen Definition – Autorität sei keine Eigenschaft, die jemand hat, sondern eine Beziehung, in der sich einer dem anderen als ihm überlegen betrachtet – werden die gegensätzlichen Wirkungen von „rationaler“ und „hemmender“ Autorität anhand von zwei Beispielen aus unterschiedlichen Lebenswelten veranschaulicht. Bezeichnend für den besonderen Charakter der Argumentationsstruktur des Textes ist eine gegenseitige Durchdringung von Thesen, Erläuterungen/Unterthesen, Argumenten und Beispielen, aus denen der Autor seine Schlussfolgerungen ableitet.

Gestaltungsmittel:

- einerseits logisch-argumentative Stilmuster und Redefiguren wie Konditionalgefüge, Thesen und Argumente, Definitionen, die den Eindruck von Sachlichkeit und Distanz erwecken, andererseits subjektive Prägung durch die Ich-Form (Z. 13, 16, 19, 28)
- manipulativer Gestus durch Vereinnahmung des Lesers, „Bevor wir ... erörtern“ (Z. 22)
- Schlüsselwörter: Autorität, autoritärer Charakter, autoritäre Beziehung
- scheinbar einfache, überzeugende Beispiele aus Geschichte und Alltagswelt (Z. 28 - 44)
- Vielzahl kausaler Verknüpfungsmittel zur Verdeutlichung logischer Zusammenhänge
- ordnende Aufzählungen, die den Ausführungen Stringenz verleihen: „Im ersten Fall ... im zweiten Fall ...“ (Z. 37 - 39), „Erstens ... und zweitens ...“ (Z. 53 - 54)
- ausdrucksstarke Epitheta: „Gefühl blinder Bewunderung“ (Z. 53), „das schmerzliche und gefährliche Hassgefühl“ (Z. 54)
- Komparative: „stärker, klüger und besser“ (Z. 57), „stärker ... ähnlicher“ (Z. 61)
- gehobene Stilebene (Fremdwörter, anspruchsvolle Syntax)

Mögliche Erörterungsschwerpunkte:

begriffliche Ebene

- Relativität und gesellschaftlich-kulturelle Determiniertheit der Begriffe „normal“ und „neurotisch“
- vermeintliche und tatsächliche Wirkung des euphemistischen Ersatzes „sado-masochistisch“ durch „autoritär“
- Definition des Begriffes „Autorität“ an sich
- Unterscheidung zwischen Autorität als Eigenschaft und Zustand
- Auseinandersetzung mit „rationalen“ und „hemmenden“ Autoritätsbeziehungen

vertiefende Aspekte

- provokante Verbindung zwischen postulierter sado-masochistischer/autoritärer Charakterstruktur und Kleinbürgertum bzw. Faschismus
- Fromms Feststellung, „normal“ autoritäres Verhalten sei auf Grund seiner Anfälligkeit für faschistische Ideologien perverser/gefährlicher als „neurotisch“ sado-masochistisches Verhalten
- Angemessenheit der Kritik an traditionellen Denkweisen
- Einengung des Themas Faschismus auf seine psychologische Dimension
- Verhältnis von Aktualität und Historizität der Betrachtungs- und Denkweise des Autors
- Auseinandersetzung mit den verwendeten Beispielen
- eigene Auffassungen zur und Erfahrungen mit Autorität

Aufgabe III

Ilse Aichinger:

Seegeister

Erzählt wird die Geschichte eines Mannes, der trotz verzweifelter Versuche offensichtlich nicht in der Lage ist, seinem vermeintlichen Schicksal zu entinnen – er kann „den Motor seines Bootes“ – „den Motor“ – „seinen Motor“ nicht abstellen.

Struktur/Gestaltungsmittel/Wirkung:

In dem parabolischen Text werden Beobachtungen aus der Realität (Urlaubsalltag in einem Feriengebiet) mit phantastischen Elementen (Seegeister) verknüpft.

Naturerscheinungen – Jahreszeiten, Tageszeiten, Lichtverhältnisse, Temperaturen, der See – haben Symbolkraft.

Die abwechselnd auktoriale und personale Erzählweise schafft für den Leser sowohl Distanz als auch Nähe zum Geschehen.

Kompliziert parataktischer und hypotaktischer Satzbau, adversative Konstruktionen, Wiederholungen und eine expressive Wortwahl verdeutlichen die Brisanz der Situation, in der sich die Hauptfigur befindet (zwischen Hoffnung und Verzweiflung), die sich auch in den auf anderen Ebenen gesetzten Polaritäten widerspiegelt: Glück und Unglück, Ost und West, Licht und Dunkel, flach und steil, Ruhe und Bewegung, Reales und Irreales.

Die Hauptfigur – der Mann – ist, wie alle anderen auch, anonym, d. h. in ihrem Verhalten verallgemeinerbar.

Der Ort des Geschehens, Requisiten und das Figurenensemble lassen seinen gesellschaftlichen Habitus erkennen.

Die Figuren seiner privaten Umgebung werden durch ihren Platz, durch ihr Verhalten und auf Grund der Reaktionen des Mannes zu Statisten am Rande des Geschehens.

Das Pendant zu dem Mann – das Mädchen (Alliteration), eine Fremde (Distanz) – steht durch das Medium Wasser als einzige Figur in einer direkten Beziehung zu ihm (Nähe); erst diese Konstellation ermöglicht die Bewertung seines Verhaltens (wertende Instanz):

- Äußere (irreale) Einflüsse als Ursache für das letztendliche Unvermögen der Hauptfigur, die Situation zu beherrschen, werden negiert (Konjunktiv).
- Dem Mann wird Verantwortung für sich, für sein Scheitern zugewiesen (Genusssucht).

Der streng chronologische Aufbau mit zunehmender Zeitraffung widerspiegelt die Zuspitzung der Situation bis hin zu dem unvermeidbar unglücklichen, katastrophalen Ende.

Der Tempuswechsel im letzten Satz verleiht der Problematik Allgemeingültigkeit.

Das Motiv des fliegenden Holländers als Symbol des ewig ruhelosen Menschen unterstützt diese Intention.

Mögliche Deutungsansätze:

- das Individuum in der modernen Gesellschaft
 - Verantwortung des Einzelnen für sich selbst und für die Gesellschaft
 - Folgen von mangelnder Selbstwahrnehmung
 - Folgen des Verlustes von Realitätsbezug
- Faktoren, die das Leben in der modernen Gesellschaft prägen (Kälte, Hektik, Oberflächlichkeit, Genusssucht, Egoismus), und die Folgen für das Individuum (Vereinsamung, Selbstverleugnung, Angst, Verzweiflung, Krankheit, Tod)
- die Verantwortung der Gesellschaft für den Einzelnen
- Zusammenwirken von Individuum und Gesellschaft

Aufgabe IV

Matthias Claudius: **Kriegslied**
 Georg Trakl: **Menschheit**

In seinem Gedicht greift Claudius die Frage auf, wie Menschen mit der Schuld umgehen, die sie im Krieg auf sich laden. Das lyrische Ich fleht inständig darum, die Verantwortung für das Elend, das der Krieg mit sich bringt, nicht tragen zu müssen. Allein die Vorstellung, für die Tausenden Toten und Verwundeten verantwortlich zu sein, ist für das lyrische Ich entsetzlich und stürzt es in tiefe Seelennot. In dieser Not ruft es himmlischen Beistand an, dem Grauen des Krieges, das in seinem Ausmaß sehr eindringlich dargestellt wird, ein Ende zu bereiten.

In Trakls Gedicht steht das düstere Bild des Krieges für Verfall und Ausweglosigkeit, die der Menschheit in einer ihr feindlich entgegenstehenden Welt drohen.

Traditionelle religiöse Werte scheinen gefährdet und untauglich, die Menschheit zu erlösen.

Struktur/Stilmittel/Wirkung:

M. Claudius: Kriegslied

- sechsstrophiges Gedicht mit jeweils vier Versen im Kreuzreim
- regelmäßiger Wechsel zwischen fünfhebigen und dreihebigen jambischen Versen
- Wechsel zwischen stumpfen und klingenden Kadenz
- Strophe 1 und 6 als Rahmen durch Wiederholung der Verse 3 und 4
- Strophe 2 - 5 als eine syntaktische Einheit, in der in jeder Strophe in mit „wenn“ eingeleiteten Konditionalsätzen die hypothetische Eingangsfrage: „Was sollt’ ich machen, wenn ...“ durch die Aufzählung der Schrecken des Krieges erweitert wird
- Konjunktivformen zeigen die hypothetisch-individuelle Auseinandersetzung des Ichs, möglicherweise eines Herrschers und Kriegsherrn, mit so einem Weltgericht
- Rahmenstrophen rücken die Schuldfrage ins Zentrum: Wiederholungen der fassungslosen Klage „s ist Krieg“ und der Beschwörung „ich begehre/Nicht schuld daran zu sein“
- Verstärkung des Aufschreis durch Adverb „leider“
- Anruf um göttlichen Beistand: „O Gottes Engel wehre“
- tiefe Erschütterung und Verzweiflung des lyrischen Ichs, das Seelenheil für wichtiger hält als Macht, Reichtum und fragwürdige Ehrvorstellungen, um die gemeinhin Kriege ausgetragen werden „Was hülft’ mir Kron’ und Land und Gold und Ehre?“
- Strophe 2 - 5: Entsetzen und Schlaflosigkeit des lyrischen Ichs angesichts der apokalyptischen Vision, dass die „Geister der Erschlagenen“ Rechenschaft fordern könnten
- düsteres Bild der Kriegsoffer durch die Alliteration „blutig, bleich und blaß“
- Ausbau des Schreckensbildes durch die Verwundeten und Verstümmelten in „ihrer Todesnot“, die die Schuldigen verfluchen

- Verben der Gefühlsäußerungen: weinen, fluchen, wehklagen
- Verelendung der Bevölkerung („tausend tausend Väter, Mütter, Bräute“) als Folge des Krieges, besonders eindringlich durch asyndetische Reihung und Wiederholungen („tausend tausend“, „alle elend, alle arme Leute“)
- Krieg verschont weder Freund noch Feind
- Sarkasmus des lyrischen Ichs, das die Anklage der Toten mit dem Krähen von Totenvögeln gleichsetzt („mir zu Ehren krähen“)
- expressive Reihungen und Alliterationen, die die Fassungslosigkeit des lyrischen Ichs über die Greuel des Krieges verdeutlichen: „Hunger, böse Seuch’ und ihre Nöten“, „Freund, Freund und Feind“
- einfache, eindringliche Sprache, um das ganze Ausmaß des Krieges zu verdeutlichen und so zum Einhalten und zum Nachdenken aufzufordern

G. Trakl: Menschheit

- einstrophiges Gedicht mit zehn fünfhebigen Versen und alternierenden Kadenzen
- Übergewicht der stumpfen Versschlüsse (6 Verse) erzeugt dunkle, trübe Stimmung
- Sprecher tritt nicht persönlich auf, sondern bleibt anonymer Beobachter
- formale und inhaltliche Zweiteilung des Gedichtes
- Verse 1 - 4:
syntaktisch verkürzte, expressiv verdichtete, stakkatohafte Satzketten verdeutlichen Hilf- und Fassungslosigkeit
Kriegsmetaphorik und Farbsymbolik: – Feuerschlünde, Trommelwirbel, Krieger, Blutnebel, schwarzes Eisen – weisen auf einen drohenden Krieg hin und malen ein Bild der „Nacht“ und der „Verzweiflung“
- Verse 5 - 10:
Aufgreifen religiöser Motive: Eva, Abendmahl, zwölf Jünger, Ölbaumzweige, Sankt Thomas, „Evas Schatten“; der Sündenfall, der das Elend „Jagd und rotes Geld“ in die Welt brachte
- ständiger Wechsel zwischen positiv besetzten Symbolen, z. B. „Eva“ als Urmutter des Lebens und eher angstbesetzten Begriffen „Jagd“ als Symbol von Verfolgung und Lebensbedrohung; „Gewölk“ und „Licht“, „schrein“
- „Abendmahl“ als Sakrament der christlichen Religion, Symbol für den Opfertod Jesu Christi und für die Hoffnung auf Erlösung „sanftes Schweigen“
- Zerstörung dieser Hoffnung durch das Schreien der Jünger „im Schlaf“ und das „Wundenmal“, in das der Jünger Thomas seine Hand „taucht“
- Hoffnung für die „Menschheit“ scheint unmöglich, Krieg und Tod unvermeidlich
- tiefe Resignation angesichts des Zustandes der Welt, die aller Wertvorstellungen beraubt zu sein scheint

Mögliche Vergleichsaspekte und Deutungsansätze:

- ähnliche thematische Ansätze – Krieg als Bedrohung für die Menschen, Verlust von ideellen und materiellen Werten
- tiefe Ratlosigkeit und Gefühl der Ohnmacht beider Sprecher angesichts des Elendes, das der Menschheit droht
- Verantwortung des Individuums und der Menschheit für die Bewahrung einer friedlichen Welt bis in unsere unmittelbare Gegenwart
- Suche nach Gott als Ausweg, bei Claudius von Vertrauen und Hoffnung gespeist, bei Trakl eher von Skepsis
- zeitliche Unterschiede und historischer Kontext:
 - bei Trakl stärkere Verallgemeinerung auf allgemeine Verfallserscheinungen zu Beginn des 20. Jh. und Ahnung eines heraufziehenden Krieges
 - bei Claudius Warnung vor einem Krieg durch die apokalyptische Schilderung der Kriegsgreuel

- formale Unterschiede:
 - bei Claudius traditionelle lyrische Form mit Rückgriff auf barock anmutende Stilmittel, die besonders einprägsam sind
 - bei Trakl stark chiffrierte Sprache, die das Erschließen der Bilder und ihrer Aussage erschwert, typisch expressionistisches Gedicht

HINWEISE ZUR KORREKTUR UND BEWERTUNG

Grundlage für die Bewertung der Abituraufsätze sind:

- die Einheitlichen Prüfungsanforderungen in der Abiturprüfung Deutsch (EPA) der Kultusministerkonferenz vom 01.12.1989
- die Abiturprüfungsverordnung (APVO) vom 03.06.1996
- die Arbeits- und Prüfungsverordnung gymnasiale Oberstufe (APVO - GO M-V) vom 16.01.1999
- die Abendgymnasiumsverordnung (AbiAGyVO M-V) vom 20.09.1997
- Verordnung zur Aufnahme, Ausbildung und Prüfung an Fachgymnasien (Fachgymnasiumsverordnung FGVO M-V) vom 10. Dezember 1999
- der Runderlass des Kultusministeriums zur Neuregelung der deutschen Rechtschreibung vom 08.10.1996
- der Erlass des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur M-V vom 30.04.1999 zur Korrektur und Bewertung von Abiturprüfungsarbeiten

In Übereinstimmung mit o. g. Verordnungen und Beschlüssen werden folgende Hinweise gegeben:

Die Lösungshinweise sind eine Orientierung für den Lehrer. Sie erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit und sind keineswegs vom Abiturienten lückenlos abzuarbeiten. Das Erwartungsbild muss vielmehr in Abhängigkeit von den im Unterricht geschaffenen Voraussetzungen durch den Lehrer präzisiert werden.

Gelangt der Abiturient zu anderen, vom jeweiligen Erwartungshorizont abweichenden Ergebnissen, sind diese zu akzeptieren, wenn sie der Aufgabenstellung entsprechen, sachlich richtig und sachlich nachvollziehbar begründet sind.

Der korrigierende Lehrer muss sowohl Gelungenes als auch Mängel klar markieren und sachlich kommentieren. Das Gesamtergebnis wird in Notenpunkten ausgewiesen und in einem Gutachten erläutert und begründet.

Aus den Anforderungsbereichen der EPA lassen sich hinsichtlich der Bewertung folgende Fragestellungen ableiten:

Themenbezug

Werden Thema und Aufgabenstellung richtig erfasst?

Wird das Thema konsequent bearbeitet?

Text- und Problemverständnis

Sind zentrale Probleme auch in ihrer Gewichtung erkannt?

Sind Intentionen und Wirkungen erkannt und aufgezeigt?

Anlage der Arbeit

Liegt ein Konzept zu Grunde?

Wird der Leser zum Thema und zur Problemstellung hingeführt?

Sind Gedanken und Ausführungen am Gegenstand orientiert und nach einem erkennbaren Prinzip geordnet?

Stimmen die Proportionen der Teile?

Wird Sprache angemessen eingesetzt?

Sind die Gedanken klar formuliert?

Sind Wortwahl und Satzbau variabel?

Werden Stilmittel intentions- und funktionsgerecht ausgewählt?

Sach- und Methodenkenntnis

Stehen die jeweils notwendigen, im Unterricht vermittelten Fachkenntnisse zur Verfügung?

Kommen sach- und fachgerechte Untersuchungsverfahren zum Einsatz?

Werden inhaltliche und formale Aspekte des Untersuchungsgegenstandes nicht nur aufgezählt, sondern auch in ihrer Wechselbeziehung ausgewertet?

Werden Text- oder Zitat inhalte nicht nur paraphrasiert, sondern der Lösung der Aufgabe zugeordnet?

Abstraktionsfähigkeit und Eigenständigkeit

In welchem Maße durchdringt der Schüler das Thema?

Wie vielfältig und funktional bedeutsam sind die ausgewählten und dargestellten Gesichtspunkte?

Welches Gewicht haben die einzelnen Aussagen?

Gelingen dem Schüler Transfers?

Werden eigene Stellungnahmen und Wertungen vorgenommen?

Werden die eigenen Ergebnisse, wird das selbst gewählte Verfahren kritisch befragt?

In welchem Grad sind bei der Gedankenentwicklung und Materialverarbeitung Selbstständigkeit, Eigenständigkeit und Originalität erkennbar?

Elementarbereich

Beherrscht der Schüler die syntaktischen und morphologischen Gesetzmäßigkeiten?

Inwieweit wird gegen grundlegende Rechtschreib- und Zeichensetzungsregeln verstoßen?

Inwieweit wird durch Verstöße im Elementarbereich das Verständnis eingeschränkt?

Den Leistungen, die dem Anforderungsbereich III der EPA entsprechen, ist besonderes Gewicht beizumessen.

Schwerwiegende Verstöße gegen sprachliche Regeln und Normen müssen bei der Bewertung der Arbeit angemessen berücksichtigt werden. Die Bewertung des Elementarbereichs ist integrativer Bestandteil der Gesamtbenotung. Der Abzug von einem oder von zwei Punkten lt. § 26 (12) der Abiturprüfungsverordnung darf im Abituraufsatz nur in besonders krassen Fällen in Bezug auf die äußere Form vorgenommen werden, nicht aber auf die bereits vorher berücksichtigten sprachlichen Verstöße.

Korrekturzeichen, Randbemerkungen, Notenpunkte und Abschlussgutachten müssen im Zusammenhang stehen und in ihrer Tendenz stimmig sein.